Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 31 (1937)
Heft: 6

Artikel: Etwas Genfer Geschichte [Fortsetzung]
Autor: Goerg, Henri
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926212

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tatsächlich aber drohte vielen Naturschönheiten der Untergang, weil der Mensch alles ausrottete, was ihm nicht nützlich war. Da taten sich gleichgesinnte Menschen zusammen und sagten: So kann es nicht weitergehen. Es ist nicht recht, daß all die schönen Tiere und Pflanzen ausgerottet werden. Es ist nicht recht, daß alle Naturschönheiten durch die Werke der Menschen vernichtet werden. Man muß schöne, wilde Pflanzen schützen, damit sie nicht aussterben. Man muß die noch vorhandenen wild lebenden Tiere schützen. Man muß die einheimische Vogelwelt erhalten. Landschaftliche Schönheiten sollen erhalten bleiben und nicht durch Bahn- und Straßenbauten, durch Anlage von Stauseen, durch häßliche Bauten usw. verschandelt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas Genfer Geschichte.

Von Henri Goerg, Loëx bei Genf.

(Fortsetzung.)

Sonntag, 15. April 1798, zogen französische Truppen in Genf ein. Die Ratsherren versammelten die Bürger in den Kirchen; Verzweiflung, Erbitterung ergriff die Herzen. Es wurde abgestimmt über den Beitritt Genfs. 20 Stimmen enthielten sich, 20 andere stimmten dagegen, 30 dafür. Die Republik existierte (bestand) kaum mehr. Die Adler, die Wahrzeichen Genfs (Wappen) wurden entfernt, manche versteckt mit der Hoffnung, daß sie wieder das Licht schauen würden, das Licht der Genfer Freiheit. Große Trauer lag über der bedrückten Stadt. Desportes schrieb an seine Regierung, daß Genf in Freuden aufjauchze und andere Lügen. 1600 Franzosen besetzten Genf; doch hatte Genf nicht allzu sehr darunter zu leiden. Ein Vertrag kam am 26. April zustande. Desportes ernannte Gemeinde- und Gerichtsbehörden. Nun ward Genf zur simplen (einfachen) französischen Provinz- oder Departementsstadt herabgesunken! — des Departements «du Léman», das Genfer Land, das Pays de Gex (franz. Jura), Chablais und Faucigny bis Thonon (am Genfersee). Genf veränderte sich zusehends. Theater und Lotterien wurden eröffnet. Die Gefängnisse füllten sich. Die Sonntagsruhe wurde nicht mehr geachtet. Napoleon ward Kaiser; Genf und Europa nahe dem Ruin. Aber Genfs Geist konnte nicht erlöschen; im St-Pierre-Münster hauste er noch lebendig, auf bessere Tage hoffend. Diese Hoffnung sollte nicht zuschanden werden. Wie Genf französisch wurde, das sahen wir. Es atmete nach Befreiung. Sein größter Wunsch sollte erfüllt werden: Genf wurde schweizerisch! Ein neues Blatt wurde umgewendet in seiner Geschichte. Nach 15 Jahren Knechtschaft sollte Genf wieder auferstehen. „Wie Genf französisch wurde", könnten wir dies betiteln, aber es wäre ohne Glanz und Ruhm. Genf wurde einige Zeit (1798—1814) französisch gegen seinen Willen, um alsdann mit freudigem Herzen endlich schweizerisch zu werden.

Einige Genfer Aristokraten (= aus bester Familie. Genf war demokratisch, aber die Regierung lag in den Händen der besten und edelsten und meistens auch reichsten Männer, wie in vielen anderen Kantonen auch — daraus entsprang die Oligarchie = Regierung weniger Personen) bereiteten Genfs Befreiung und seinen Eintritt in die Schweizerische Eidgenossenschaft vor. Es waren dies vor allem Ami („Ami" ist Vorname, gleichbedeutend „Freund"), Lullin (sprich „Lüllän" = n kaum hörbar), früherer Magistrat (Syndikus, Ratsherr), Des Arts (Däsar), Micheli (Mikeli); drei Freunde waren dies. 1813 war Kaiser Napoleons Stern im Sinken. England, Deutschland, Oesterreich und Rußland verbündeten sich gegen ihn. Nach der furchtbaren Völkerschlacht bei Leipzig (25,000 französische Soldaten fielen), am 20. Dezember 1813 überschritten 160,000 Oesterreicher den Rhein. 18,000 Mann unter General Bubna marschierten gegen Bern und Genf. Am 26. Dezember 1813 war Bubna in Lausanne. Am 28. Dezember traf der Vertreter (Delegierte) des Genfer Unabhängigkeits-Komitees den General Bubna in Lausanne, und versprach derselbe, Genf wohlwollend zu behandeln. Genf ergab sich, und die französische Besatzung zog sich zurück. Die Genfer Nationalgarde besetzte Genf. Bubna zog ein mit 12,000 Mann. Die göttliche Vorsehung hatte somit Genf eine Belagerung erspart. Am 31. Dezember erhielten die oben genannten Genfer von General Bubna die Erlaubnis, die Wiederherstellung (Restauration) der Genfer Republik zu proklamieren (kund zu geben, zu verkündigen). Die Genfer Amtsdiener (huissiens) erschienen wieder in den Genfer Farben, rot und gelb.

Es wurde folgende Proklamation auf den Plätzen vorgelesen:

„Da die französischen Behörden sich zurückgezogen haben, nun ein Teil der Armeen der

hohen Mächte in unseren Mauern weilt, ist es notwendig, eine Regierung für unser Vaterland (Genf) einzurichten. Der sehr erlauchte Herr Graf Bubna, Befehlshaber der Armeen Seiner Kaiserlichen und Königlichen Apostolischen Majestät, hat uns ersucht, eine provisorische Regierung zu erstellen, gemäß der Zeitverhältnisse und gemäß der wohlwollenden Wünsche der hohen Verbündeten. Das Vertrauen unserer Mitbürger, sowie unser Pflichtgefühl bewogen uns, uns dieser ehrenvollen Aufgabe zu widmen. Durch unsere frühere Amtsbetätigung glauben wir uns dazu verpflichtet. Wir fügen noch einige Bürger bei, um dem Vaterland (Genf) zu dienen, Bürger, welche der öffentlichen Achtung genießen. In Anbetracht dessen errichten wir eine provisorische Regierung ... usw."

Unterzeichnet: Lullin, Pictet, frühere Ratsherren; Des Arts, Gourgas, Ratsherren; einige angesehene Bürger.

gez. A. Lullin,
im Namen der provisorischen
Regierung

Alle waren Mitglieder der früheren Räte. Ehre sei diesen wackeren Männern, Erretter des alten Genfer Geistes. Dankerfüllt eilte das Genfer Volk in seine Kirchen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Der treue Hund.

Ein Farmer (= Bauer) in Amerika machte eine große Reise. Er fuhr mit Eisenbahn, Schiff und Autobus. Er fuhr 3000 Kilometer weit. Das ist ein Weg wie von Paris über Lüttich, Köln, Hannover, Berlin, Prag, Wien, Belgrad, Sophia nach Konstantinopel. Ein Schnellzug braucht zu diesem Weg vierzig Stunden, ein Fußgänger 600 Stunden. Wenn der Fußgänger täglich zehn Stunden macht, so hat er 60 Tage nötig. Der Farmer hatte mit Eisenbahn, Schiff und Autobus zwei Tage und zwei Nächte nötig. Auf dieser langen Reise begleitete ihn sein treuer Hund, ein schöner deutscher Schäferhund.

In der weiten, fremden Stadt hatte der Farmer viel zu tun. Er blieb dort mehrere Tage. Einmal ging er in ein großes Kaufhaus. Der Hund blieb draußen vor der Tür. Da kam ein Dieb des Weges. Der sah den schönen Hund. Schnell faßte er in die Tasche und zog ein Betäubungsmittel heraus. Damit betäubte er den Hund, legte ihn an die Kette und nahm ihn mit. Als der Farmer aus dem Kaufhaus kam, war sein Hund fort. Der gute Mann war in großer Not. Er hatte sein treues Tier verloren. Noch niemals war der Hund ungehorsam gewesen. Immer war er auf seinem Platz geblieben. Was war denn geschehen? Da konnte nur ein Unglück oder ein Verbrechen geschehen sein. Der Farmer ließ in die Zeitung setzen: „Deutscher Schäferhund verloren gegangen. Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Meldung bei der Polizei." Aber niemand meldete sich. Der Farmer blieb noch einige Tage länger in der Stadt. Dann aber mußte er wieder heim. Er war sehr traurig. Sein Hund war fort.

Ja, der arme Hund war verschwunden. Er war ja bei dem Dieb. Das war ein grausamer Mann. Er hatte das arme Tier in einen kleinen Stall gesperrt. Dort lag der Hund und heulte und jammerte. Er fraß nichts und wurde bald sehr mager. Eines Tages nahm ihn „sein Herr" an die Leine und ging mit ihm aufs Feld. Da riß sich der Hund los und lief fort. Der Mann fluchte. Aber das half ihm nichts. Der Hund war verschwunden.

Was tat nun der Hund? Er lief zunächst weit fort. Müde blieb er liegen; denn er war das Laufen nicht mehr gewohnt. Dann suchte er sich Nahrung. Und nun begann die lange Heimreise. Ja, der treue Hund wollte wieder zu seinem richtigen Herrn, zu seinem alten Herrn. Aber wie wollte er das machen? Wenn sich ein Kind verläuft, so kann es sprechen. Es kann Name und Wohnung sagen. Das kann ein Tier nicht. Aber dafür haben einige Tiere einen besonderen Sinn: den Spürsinn. Zugvögel und Brieftauben haben einen solchen Sinn. Und auch der Hund hat den Spürsinn.

Doch wir wissen: Dieser Hund war 3000 Kilometer von seiner Heimat fort. Wie wollte er seinen Heimatsort wiederfinden? Tatsächlich lief er einige Wochen hin und her, wie in einem großen Kreise. Er ließ sich von guten Menschen füttern und schlief in ihrem Hause. Dann aber lief er wieder weiter. Und endlich hatte er die Richtung gefunden. Er lief über die Felder, durch die Städte und Dörfer. Manchmal wurde auf ihn geschossen. Aber er blieb unverletzt. Er lief über das Gebirge und schwamm durch die Flüsse. Und endlich, end-